

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 45 (1959-1960)
Heft: 1a

Rubrik: Jahresbericht 1958/1959

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jahresbericht

des Historischen Vereins des Kantons Bern

über das Vereinsjahr 1958/59

Erstattet vom Präsidenten an der 113. Jahresversammlung
in Heimiswil am 21. Juni 1959

Schloss Worb war das Ziel des Herbstauses am 11. Oktober 1958. Der Tag war regnerisch, das Innere der Burg dafür umso einladender. Anlass zum Besuch bot nicht nur die für Bern so wichtige Geschichte des Schlosses Worb, Sitz des glanzvollen Niklaus von Diesbach und Ausgangspunkt des Tvingherrenstreites, sondern auch der Umstand, dass das Schloss, lange verwahrlost und unzugänglich, seit einiger Zeit durch private Initiative der drei neuen Besitzer wieder hergestellt und zugänglich gemacht wurde. Herr Fürsprecher Hans Seelhofer, einer der drei Schlossherren, empfing in der ihm eigenen liebenswürdigen und unterhaltenden Weise die über 80 Besucher und führte sie durch die mittelalterlichen und neuern Teile der Burg hinauf zum Rittersaal und zur alten Turmwohnung, heute «Hexenküche» genannt, wo mächtiges Feuer im Kamin prasselte und die gedeckten Tische zum Imbiss luden. Es liegt hier eine äusserst interessante Lösung des Problems der vielen Schlösser im Kanton Bern vor, die entweder verschlossen bleiben und verwahrlosen oder dann vom Staat gekauft und irgendwie als Verwaltungsgebäude oder Anstalten zu mehr oder weniger unerfreulichen Zwecken verwendet werden müssen. Nur wenigen ist beschieden, als Museum ein Zentrum heimatlicher Kultur zu werden wie Jegenstorf, Landshut oder Oberhofen. Hier wurde ein solches Schloss — und zwar ein sowohl historisch wie baulich sehr bedeutsames, aus rein privater Unternehmerfreude «gerettet» und wieder belebt, indem es

VI

einem der drei Besitzer als Wohnung, aber mit seinen übrigen Räumen auch der Ausstellung antiquarischen Gutes dient und gleichzeitig dem Besuch offensteht. Sogar Tagungen und Konferenzen können hier durchgeführt werden. So stand der Tag zu Worb für die Berner Historiker ganz im Zeichen erfreulicher Dinge. Herrn Fürsprecher Hans Seelhofer sei hier noch einmal herzlich gedankt.

Das Programm der üblichen zehn winterlichen Sitzungen wurde diesmal etwas stärker aufgelockert, indem zu den acht eigentlichen Vorträgen zwei Ausstellungsführungen traten, am 5. Dezember in der Stadt- und in der Bürgerbibliothek und am 9. Januar im Schweizerischen Alpinen Museum. Die Vorträge fanden wie üblich im Restaurant Bürgerhaus statt, wobei sich auch in diesem Winter trotz frühzeitiger Bestellung wiederum Schwierigkeiten ergaben. Fünf der acht Vorträge waren Lichtbildervorträge. 624 Mitglieder und Gäste besuchten diese Veranstaltungen, was einem Durchschnitt von 62 je Abend entspricht und sich damit im üblichen Rahmen hält. Wiederum zeugt es von der regen Tätigkeit der Vereinsmitglieder, dass acht der zehn Abende von Mitgliedern gegeben wurden.

Den ersten Vortrag des Winters hielt am 24. Oktober Herr Dr. Hansjürgen Müller-Beck über die spätkeltischen Befestigungsanlagen auf der Engehalbinsel bei Bern, indem er an Hand von hervorragendem Lichtbildermaterial die im wesentlichen von ihm unter der Oberleitung von Prof. Dr. H.-G. Bandi im Auftrage des bernischen Historischen Museums geleiteten Ausgrabungen am Wallfragment beim ehemaligen Pulverhaus auf der Engehalbinsel erläuterte (Ausgrabungen 1957 und 1958). Die Gesamtanlage der Engehalbinsel ist freilich heute immer noch nicht klar zu erkennen. Noch fehlen die nur auf Grund weiterer Ausgrabungen zu gewinnenden Kenntnisse über weitere Wallfragmente gegenüber Reichenbach, im Thormannsbodenwald und beim Zehendermätteli, über deren gegenseitiges Verhältnis noch nichts ausgesagt werden kann. Doch scheint es sich im ganzen um eine keltische Oppidumsanlage zu handeln, das heisst nicht um eine eigentliche Stadt, sondern einen grössern, natürlich und künstlich

befestigten Platz, der wohl nur teilweise mit mehr oder weniger provisorischen Siedlungsbauten belegt war und daneben auch Viehherden, Tross und dergleichen aufzunehmen in der Lage war. Der Hügel beim Pulverhaus — bisher als Moräne angesprochen — wurde erst durch die Grabungen beim ebenfalls neu entdeckten Amphitheater als Wallfragment erkannt. Sorgfältig aus den Bodenverfärbungen herauspräparierte Pfostenlöcher und Balkenlagen liessen eindeutig die Konstruktion des «*murus gallicus*» erkennen, in einer andern Variante als wir sie von der klassischen Beschreibung Cäsars her kennen. Die stratigraphischen Verhältnisse — ein Kindergrab mit Spätlatène-Fibel unter dem Wall, der Aushub des frühromischen Amphitheaters über dem Wall — liessen eine recht genaue zeitliche Fixierung zu — und zwar muss der Wall, was einigermaßen überraschend war, in die zweite Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts angesetzt werden, das heisst, in die Zeit nach der Rückkehr der Helvetier von Bibracte. Es liegt also ein klares Zeugnis vor, dass dieser Siedlungsplatz nach der Rückkehr vom Jahre 58 v. Ch. wieder bezogen und neu befestigt wurde. Ein Stück Geschichte der Engehalbinsel ist somit durch diese Grabung eindeutig herausgestellt worden.

Der zweite Vortrag vom 7. November führte in die neue Zeit und in die Gegenwart, indem Herr Redaktor Dr. Peter Gilg, Bern, über den arabischen Nationalismus, seine Wurzeln und seine Bedeutung sprach, ein Gebiet über das sich der Referent anlässlich einer Orientreise besondere Kenntnisse erwerben konnte. Der arabische Nationalismus verdankt seine Entstehung der gemeinsamen Opposition gegen die Türken, die seit dem 16. Jahrhundert den ganzen arabischsprachigen Raum beherrschten, und durch diese politische Einigung ihrerseits der Bildung eines gesamtarabischen Nationalgefühls Vorschub leisteten. Die grossen Förderer dieses arabischen Nationalgefühls waren die europäischen Mächte, Grossbritannien und Frankreich voran, die in dieser Strömung ein Mittel zur Unterminierung der türkischen Macht sahen. Die Araber sahen ihrerseits in diesen Mächten ihre Freunde und Verbündeten. Die christlichen abendländischen Kreise erhofften sich von der Befreiung der Araber eine Lockerung des Drucks

VIII

der Intoleranz, der auf den heiligen Stätten Palästinas lastete. Diese Verhältnisse änderten sich grundlegend nach dem Ersten Weltkrieg, indem die europäischen Mächte, statt einen grossen arabischen Staat zu gründen, eine Reihe von mehr oder weniger abhängigen Fürstenstaaten schufen, die unter ihrer Bevormundung standen. Die Enttäuschung richtete sich nun gegen die europäischen Mächte und führte zu der Lage, die wir heute kennen. Noch steht die Frage offen, ob es den arabischen Staaten gelingt, aus eigener Kraft den seit langem erträumten Staat zu schaffen. Die Gegensätze unter den einzelnen Staaten sind gross, auch die geistigen Voraussetzungen sehr verschieden. Es ist fraglich, ob der Islam und die Vergangenheit als Ideologie tragkräftig genug sind, einen solchen Staat über alle Gegensätze hinweg zusammenzufügen. Nicht zu verkennen ist, dass die vom Kommunismus entwickelte Methode straffer Organisationen und materieller Entwicklung, auf die Führer der Bewegung und auf die moderne, säkularisierte Elite dieser Völker ihre Anziehungskraft nicht verfehlt.

Sauber erarbeitete und vorzüglich gestaltete Lokalgeschichte bot am 21. November Herr Emil Peter Hürli mann, Laupen, in seinem Vortrag über «Laupen — Bilder aus der Geschichte einer Kleinstadt». Nicht von der Schlacht, nicht von den grossen Zeiten, nicht von dem, was jeder weiss, war die Rede, sondern vom Leben, von den Lebensgesetzen einer Kleinstadt. Allgemeingültiges und Wesentliches wurde dabei erarbeitet. Laupens Schicksal ist mit der Lage der Verkehrslinien aufs engste verbunden. Im 13. und besonders im 14. Jahrhundert hatte Laupen grosse Bedeutung als wichtigster Brückenübergang zwischen Bern und Freiburg. Markt, Handwerk, Gastgewerbe blühten, und die strategische Bedeutung des Ortes erhellt aus dem Geschehen des Laupenkrieges. Seit dem 15. Jahrhundert setzte die Konkurrenz der Brücken von Neuenegg und Gümmenen Laupen abseits; Hochwasserkatastrophen der Saane und Sense förderten den Niedergang weiter. Im 19. Jahrhundert war der Tiefpunkt erreicht. Laupen war eine rein bäuerliche Siedlung, der das Land fehlte. Müssiggang, Armut und Verwahrlosung waren die Folgen, die auch durch massive Auswanderung nach Amerika nicht gemildert wur-

den. Die Einführung von Industrie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts änderte Laupens Wirtschaftslage erneut von Grund auf. Deutlich arbeitete der Referent heraus, dass damit auch eine Sanierung der sozialen Verhältnisse und ein neues Erstarken des Sinns für Tradition verbunden war. Die liebevolle Pflege des Stadtbildes und das Wiedererwecken alten Brauchtums zeugen dafür. Es mag dies zeigen, wie vorsichtig man gegenüber gewissen Gemeinplätzen sein muss, wie etwa gegenüber diesem, dass Industrialisierung die soziale Struktur lockere und das Bewusstsein für Tradition zerstöre.

Zum Gedächtnis Albrecht von Hallers, dessen Geburtstag sich im Jahre 1958 zum 250. Male jährt, wurde dem Historischen Verein des Kantons Bern am 5. Dezember im Lesesaal der Stadt- und Universitätsbibliothek und im Haller-Saal der Bürgerbibliothek eine Ausstellung von Werken und Manuskripten Albrecht von Hallers geboten, die dessen unvorstellbare Schaffenskraft und Vielseitigkeit zum Ausdruck brachte. Erläuterungen gaben die Herren Prof. Dr. H a n s S t r a h m und Dr. H a n s H a e b e r l i. Ihnen und ihren Helfern aus den beiden Bibliotheken sei für die grosse Mühe dieser Ausstellungen hier besonders gedankt. Fast dramatisch ist die Geschichte des Nachlasses Albrecht von Hallers. Nach Hallers Tod hatte Kaiser Josef II. den ganzen Nachlass, Bibliothek und Handschriften (ohne die umfangreiche Korrespondenz), aufgekauft und auf 80 Maultieren über den Gotthard nach Mailand und Pavia verbringen lassen. Erst 1929 gelang es, vor allem durch die Bemühungen Ferdinand Vettters, wenigstens eine grosse Zahl der Manuskriptbände wieder nach Bern zurückzugewinnen. Die 12 000 Briefe, die Haller empfangen und jahrweise in Bände gebunden hatte, stammen von über 1000 Korrespondenten, unter ihnen Voltaire, Wieland, de Saussure und Casanova. Neben dem eigentlichen Werk, Wissenschaft und Dichtung, das in Hallers Publikation seinen Niederschlag findet, und deren prächtige Bände mit ihren Kupfern und z. T. mit Originalzeichnungen dazu auch zu sehen waren, ist vielleicht das imposanteste Zeugnis von Hallers Geist die Fülle seiner Rezensionen — hat er doch in seinem Leben nicht weniger als 52 000 Bände gründlich gelesen und

sachverständig besprochen, das sind während 50 Jahren drei Bücher je Tag — gelesen am Arbeitstisch, bei der Ruhe, beim Essen, beim Spazieren, beim Reiten und auf der Reise und in der Ratssitzung, registriert und begriffen mit einem völlig einmaligen, gigantischen Geist.

Am 9. Januar 1959 führte der Berichterstatter den Historischen Verein durch die Schau über Feldmesser und Kartographen aus dem alten Bern und Fürstbistum Basel im Schweizerischen Alpenen Museum. Karten und Planmaterial sind eine hervorragende und viel zu wenig benützte und bekannte Quelle für den Historiker. Die Schau wollte einen Überblick geben über die reiche Fülle dieser Quellen, die sich vor allem im Staatsarchiv Bern, in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, in der Eidgenössischen Militärbibliothek und an andern Orten befinden. Ein gutes Stück Berner Geschichte wird lebendig; der Bauernkrieg und der Villmergerkrieg, der Untergang des alten Bern finden ihren kartographischen Niederschlag. Wichtiger ist das Bild bernischer und fürstbischöflicher Verwaltung, das vor unserem Auge entsteht mit Grenzplänen, Herrschaftsplänen, Zehntplänen und Grundherrschaftskatastern. Imposant sind die ausgeführten und unausgeführten technischen Projekte: Kanderkorrektur, Vorläufer der Juragewässerkorrektur, der Aarekorrektur im Hasli und zwischen Bern und Thun und die grossen Strassenbauarbeiten der Mitte des 18. Jahrhunderts. Vermessungstechnisch und kartographisch-künstlerisch zeigen die zwei Jahrhunderte von 1600 bis 1800 einen langen Weg von der künstlerisch oft hübschen aber doch dilettantischen Arbeit bis zu den in jeder Hinsicht vollkommenen Arbeiten der Berufsgeometer am Ende des 18. Jahrhunderts. Manche Persönlichkeit zeichnet sich schärfer profiliert ab: der brave Valentin Friedrich nach 1600, Joseph Plepp als Kartograph, Johannes Willading, Samuel Bodmer, der Landvogt und Feldmesser J. R. Küpfer am Übergang zur modernen Planaufnahme um 1760, die Nidauer Schule der Pagan und Schmalz, mündend in die unvergleichlichen Arbeiten J. R. Müllers am Ende des Jahrhunderts.

Immer wieder faszinierend ist die Beschäftigung mit der Märchenwelt des burgundischen Hofes an der Schwelle zwischen

Mittelalter und Neuzeit, mit jener Welt der höchsten Blüte von Rittertum, Kunst und Prunksucht, die freilich schon die Züge der Überreife und des Absterbens trug. Bern stiess im Burgunderkrieg mit elementarer Wucht in diese Welt hinein, nicht ohne von ihr nachhaltig berührt zu werden. Über «Werke burgundischer Hofkunst in Schweizer Sammlungen» sprach mit erlesenen Lichtbildern am 23. Januar Dr. Robert L. Wyss, Landesmuseum Zürich. Das früheste Zeugnis bildet die heute im Basler Museum aufbewahrte, in schwarzen Marmor gefasste Bronzetafel, die Isabella von Portugal, Gemahlin Herzog Philipps des Guten, 1438 den Karthäusern zu Kleinbasel schenkte. Weit öffnete sich dann den Eidgenossen das Tor zu den burgundischen Kostbarkeiten auf den Schlachtfeldern von Grandson und Murten. Vieles ist heute verloren und nur noch aus den Schilderungen der Zeitgenossen bekannt. Wo aber die Schätze noch zu sehen sind, wird das Märchen zur Wirklichkeit. Luzern bewahrt das goldene Privatsiegel des Herzogs, Bern vor allem den köstlichen Tausendblumenteppeich mit seinen geheimnisvollen Buchstaben- und Zahlensymbolen, sowie eine Silberschale, die wohl anlässlich der Verlobung der burgundischen Erbtochter mit dem Kaisersohn Maximilian im Frühjahr 1476 in der Kathedrale von Lausanne übergeben wurde. Von den hunderten von gemalten und gewirkten Feldzeichen der burgundischen Armee, die erbeutet wurden, sind immerhin noch 60 auf uns gekommen. Eine weitere Gruppe burgundischer Kostbarkeiten kam 1537 aus dem Domschatz von Lausanne nach Bern, darunter der Dreikönigsteppich und der Traian-Herkinbaldsteppich, beide gestiftet vom Bischof Georges de Saluces und angefertigt in den Manufakturen von Tournai nach Entwürfen, die in den Kreis Rogiers van der Weyden weisen. Das Glanzstück aber sind die vier Cäsarteppiche des Berner Museums, die wohl ursprünglich im Thronsaal Karls des Kühnen hingen und auch für die fürstliche Verlobung in die Kathedrale von Lausanne verbracht worden sein dürften.

Im Vortrage vom 6. Februar verstand es Christian Rubi, Adjunkt der Kantonalen Landwirtschaftsdirektion und Leiter der Stelle für Kulturpflege, mit seinen in langjähriger Forscher- und

XII

Sammlertätigkeit zusammengestellten Lichtbildern, aufzuzeigen, wie die grossen geistesgeschichtlichen und kunstgeschichtlichen Strömungen, auch die bäuerliche Kultur berührten. «Geistige Wandlungen seit der Gotik im Spiegel der Hausfronten des Berner Oberlandes» lautete sein Thema. Das «Heidenkreuz» als Giebelstütze bezeichnet die ältesten erhaltenen Häuser aus der Zeit um und vor 1500. Die gotischen Elemente, die auch das ganze 16. Jahrhundert hindurch noch herrschen, sind die Gruppenfenster, unter Verzicht auf Symmetrie der Hausfront, das Rillenmuster, im Innern des Hauses Spitzbogen oder Eselsrücken als Türsturz, Rillenbündel an der Stubendecke, reiche Flach- und Kerbschnitzerei und schmiedeiserne Türbeschläge. Im 17. Jahrhundert steigert sich unter dem Einfluss der wirtschaftlichen Hochkonjunktur zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges der Reichtum der Bauernhäuser. Würfel- und Rautenfries treten auf, dazu Malereien in Schwarz und Rot, einzelne Baumeister und Zimmerleute, wie Stephan Bergmann, zeichnen sich als Persönlichkeiten ab. Das barocke Stilgefühl tritt mit dem Ende des 17. Jahrhunderts hervor. Die Antiqua der Hausinschriften wird unter dem Einfluss der Piscatorbibel von 1684 durch die spielerische und dekorativere Fraktur abgelöst. Pflanzenornamente und figürliche Darstellungen treten auf, in der Schnitzerei geschweifte Formen in mannigfaltiger Abwandlung, die Fenster lösen sich aus der Verbindung und werden symmetrisch angeordnet. Das Haus Knutti in Därstetten von 1756 ist ein Prunkstück dieser Stilepoche. Da und dort tritt auch beim Oberländer Bauernhaus die Giebelründe auf — ein Element, das vom städtischen Barock auf dem Weg über den ländlichen Herrenstock übernommen wurde. Nach einem gewaltigen Absturz des Kunst- und Stilgefühls im Bau von Bauernhäusern im 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts, erwacht heute wiederum der Sinn für die Schönheit bäuerlichen Hausbaus. Es geht dabei nicht darum, einfach Altes nachzuahmen, sondern auf dem Alten fussend Neues und Eigenständiges zu schaffen, und so die Tradition lebendig zu erhalten.

Am 20. Februar führte Prof. Dr. Gerold Walser, Ordinarius für alte Geschichte an der Universität Bern, unter dem

Titel «Galatien, Kappadokien, Kilikien und Pamphylien, Notizen und Bilder von einer Anatolienreise» die Besucher auf den Spuren Ciceros durch Kleinasien. Anhand von Farbendias führte die Reise aus dem Mäandertal, vorbei an den Ruinen der antiken Bäderstadt Hieropolis, hinaus in das öde Hochland von Anatolien zu den Ruinen der hellenistischen Stadt Tyana und weiter zur Kilikischen Pforte, dem Engpass, der den Weg nach Syrien öffnet und den Xenophon, Alexander der Grosse und die Ritter des ersten Kreuzzuges passierten. Von der heute märchenhaft fruchtbaren Ebene von Kilikien führte der Weg entlang der gebirgigen Südküste über Anamurion, eine der grössten byzantinischen Städte, deren Ruinenfeld vom Spaten des Archäologen noch kaum berührt ist, über das glänzende Side mit der grossartigen Kulisse des schneebedeckten Taurus im Hintergrund, über Aspendos mit dem besterhaltenen antiken Theater Kleinasiens, und über Perge, das als Station des Apostels Paulus bekannt ist, zurück ins Mäandertal.

«Freiheit — Gleichheit — Brüderlichkeit als Prinzipien und gestaltende Kräfte moderner Demokratien» waren Gegenstand einer weitausholenden und scharfsinnigen Analyse durch Dr. Rudolf Sandmeier, Bern, am 6. März. In der Menschenrechtsvorstellung der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung und der französischen Revolution stand der Begriff der Freiheit im Vordergrund, aufgefasst als Freiheit vom Staat und Schutz gegen dessen Übergriffe, insbesondere fiskalischer Art. Das Recht auf Eigentum ist damals eines der wichtigsten Kennzeichen der Freiheit. Im liberalen Wirtschaftsstaat des 19. Jahrhunderts tritt das Motiv der Gleichheit stärker in den Vordergrund. Die Theorie ignoriert aber die von Natur gegebene Ungleichheit der Fähigkeiten der Menschen, die Früchte der Freiheit zu erwerben. Die Gleichheit, die gewährt wird, ist deshalb im Prinzip nichts anderes als die Gleichheit der Chance, einander ungleich zu werden. Hier setzt die soziale Demokratie ein, in welcher die Brüderlichkeit in die erste Linie gerückt wird. Die Menschenrechte werden nicht mehr in erster Linie negativ aufgefasst, sondern positiv, als Recht auf Arbeit, Recht auf Schulung, Recht auf sorgenfreies Alter usw. Der wirtschaftlich Schwache soll ebenfalls in den Genuss der

XIV

Vorteile kommen, welche die Freiheit gewährt. Dies bringt eine massive Einschränkung des Rechts auf Eigentum mit sich, und somit eine Einschränkung der Freiheit. Ins Extreme getrieben zeigt sich dies in der Verfassung der Sowjetunion und anderer kommunistischer Staaten, wo die Überspitzung des Begriffs der Gleichheit und der Brüderlichkeit zum totalen Verlust der Freiheit führt. Es gelang dem Referenten, äusserst klar und prägnant herauszuarbeiten, dass die drei Grundrechte des Menschen, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, sich streng genommen gegenseitig ausschliessen. Nur in ausgewogenem Gleichgewicht werden sie sinnvoll und segensreich.

Kostbare Schätze breitete Dr. Christoph von Steiger, Burgerbibliothek Bern, unter dem Titel «Aus der Geschichte der Bongars-Handschriften der Burgerbibliothek Bern» am letzten Vortragsabend des Winters, dem 20. März, vor den Besuchern aus. Noch ist es viel zu wenig bekannt, dass Bern mit dieser Sammlung eine der bedeutendsten Handschriftensammlungen der Schweiz besitzt. Dieser Reichtum geht zurück auf den französischen Humanisten und Diplomaten Jacques Bongars (1554 — 1612), der in der unruhigen Zeit der Hugenottenkriege eine Bibliothek von über 3500 Bänden, darunter rund 500 kostbaren Handschriften, sammelte und dadurch dieses Kulturgut zum Teil vor dem Untergang bewahrte. Nach dem Tode Bongars kam die Sammlung an den Sohn seines Freundes, den Strassburger Jakob Graviseth, und durch diesen, aus Dank für das verliehene Bürgerrecht, 1632 an Bern. Die Ausführungen Dr. Christoph von Steigers, von wissenschaftlich hervorragenden Lichtbildern begleitet, waren vor allem der Abklärung der Herkunft der verschiedenen Handschriften gewidmet und waren das Ergebnis eines längeren Studienaufenthaltes in Paris im Auftrage der Burgerbibliothek Bern. Unter Zuhilfenahme aller heute dem Paläographen zu Gebote stehenden Mittel wurde viel neues Licht in die bisher recht dunkle Vergangenheit der einzelnen Bände der Bongars-Sammlung gebracht und damit auch in die Geschichte französischer Klosterbibliotheken, wie etwa der Benediktinerabtei Fleury bei Orléans, aus der ein beträchtlicher Teil des Sammlungsgutes stammt. Für den Altphilologen aber sind

die Forschungen Dr. Christoph von Steigers von Bedeutung, weil sie eine bessere Einordnung der Berner Handschriften in die Textüberlieferung manches antiken Schriftstellers erlauben.

Ausserhalb der vom Verein selbst veranstalteten Vorträge wurden unsere Mitglieder auch noch zu dem vom Englischen Seminar der Universität veranstalteten Gastvortrag von Sir Owen Morshead über Windsor Castle am 20. November 1958 eingeladen. Es erschienen aber nur sechs Mitglieder, was einmal mehr zeigte, dass für solche Veranstaltungen ausserhalb des Aufgabenkreises des Historischen Vereins bei dessen Mitgliedern kein grosses Interesse vorhanden ist.

Zu den freudvollen Ereignissen des Jahres zählte vor allem der 80. Geburtstag unseres Ehrenmitgliedes und frühern Vizepräsidenten, Professor Dr. Hermann Rennefahrt, am 10. Dezember 1958. Ihm war vergönnt, in seltener Weise die Gebiete des Rechts und der Geschichte miteinander zu verbinden, und er diente beiden mit gleich selbstloser Hingabe. Ein grosses und reiches Lebenswerk ist das Ergebnis, und der Historische Verein durfte mit ihm einen seiner Treuesten feiern. Am Vorabend des Geburtstags, am 9. Dezember, vereinigte eine kleine Feier im Restaurant «Innere Enge» die Vertreter der Universität, die Freunde von der rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät und den Vorstand des Historischen Vereins mit dem Jubilar zu ein paar heiteren Stunden und zu einem kleinen Abendessen. Nach den Grüssen des Rektors überreichte der Dekan der philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern dem Jubilar die Urkunde eines Doctor honoris causa, und der Präsident des Historischen Vereins durfte die Festschrift übergeben, an welcher 29 Autoren aus dem In- und Ausland mitgearbeitet hatten, darunter 15 Mitglieder des Historischen Vereins des Kantons Bern. Die Festschrift bildet mit einer umfänglicheren Arbeit von Hermann Rennefahrt selbst «Zum Urkundenwesen in heute bernischem Gebiet und dessen Nachbarschaft während des Mittelalters» unter dem Titel «Beiträge zur bernischen und schweizerischen Rechts- und Verfassungsgeschichte» den Band 1958 des «Archivs des Historischen Vereins des Kantons Bern». Das Heft — diesmal wieder ein statt-

licher Band — erschien daher später als gewohnt erst auf den Geburtstag des Jubilars. Der Historische Verein des Kantons Bern dankt ganz besonders der Friedrich-Emil-Welti-Stiftung und der Stiftung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung an der Universität Bern, von denen er 6000 bzw. 1000 Franken als Beitrag an die hohen Druckkosten entgegennehmen durfte.

Der Vorstand blieb in seiner Zusammensetzung gleich und behandelte in fünf Sitzungen die üblichen Geschäfte. Die in Interlaken beschlossenen neuen Satzungen wurden im Archivheft 1958 veröffentlicht und in Kraft gesetzt. Besondere Sorge bereitete — nachdem die grosse Festschrift 1958 unter Dach war — die Herausgabe des 4. Bandes der Geschichte Berns von Professor Dr. Richard Feller †. Das Manuskript fiel nach dem Tode des Autors am 20. September 1958, noch nicht in allen Teilen vollendet, an den Historischen Verein des Kantons Bern. Dieser dankt dafür den Erben, insbesondere Frau Professor Feller, für die Ehre und das erwiesene Vertrauen. Nach gründlicher Prüfung der Frage durch den Vorstand unterzog sich Herr Staatsarchivar Dr. Rudolf von Fischer, unterstützt von seinen Gehilfen vom Staatsarchiv, der äusserst subtilen und zeitraubenden Aufgabe der Herausgabe dieses letzten Werkes und Vermächtnisses des Meisters der Geschichte Berns. Der Band wird nun als Doppelheft 1959/60 des «Archivs» erscheinen, allerdings, durch die Editionsarbeiten bedingt, mit einiger Verspätung. Der Historische Verein des Kantons Bern dankt auch dem hohen Regierungsrat des Kantons Bern, der durch Vermittlung von Herrn Regierungsrat Dr. Robert Bauder bereits 6000 Franken an die vor auszusehenden hohen Editions-kosten aus den Mitteln der SEVA spendete.

Die üblichen guten Beziehungen zu den befreundeten historischen Vereinen und Gesellschaften wurden weiterhin gepflegt, und der Vorstand war an deren festlichen Tagungen vertreten.

Der Tod hielt im verflossenen Jahr ungewöhnlich reiche Ernte. Elf der Besten wurden aus unsern Reihen abberufen, begabte Lehrer der Geschichte, Heimatforscher, die beiden langjährigen Professoren der schweizerischen und allgemeinen Geschichte an unserer Universität, zwei Staatsmänner, die einen am Ende einer reichen und erfüllten Laufbahn, die andern überraschend, mitten

aus dem Schaffen. Voran beklagt der Historische Verein des Kantons Bern den Tod von Professor Dr. Richard Feller, Mitglied seit 1905, Präsident des Historischen Vereins von 1938 bis 1952, Ehrenmitglied 1946. Er gab dem Historischen Verein während mehr als einem Dutzend Jahren das persönliche Gepräge. Mit ihm ging eine der markantesten Persönlichkeiten der Berner Universität, der Geschichtsschreiber Berns im 20. Jahrhundert. Seine Würdigung ist uns erhalten in der Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, Heft 3, 1958. Indem wir unentwegt an der Geschichte der Heimat weiter arbeiten, ehren wir sein Andenken.

Es gingen von uns ferner im Laufe des Jahres die Herren Dr. Karl Zollinger, Fürsprecher in Thun, Mitglied seit 1917, Hermann Seiler, Fürsprecher, Bern, alt Direktor der Bernischen Kraftwerke, Mitglied seit 1953, und Herr alt Regierungsrat Emil Lohner, Bern, Mitglied seit 1929. Es gingen von uns auch die Herren Dr. A. Tobler, Bern, gewesener Betriebsleiter bei Georg Fischer in Schaffhausen und verdient um die Entwicklung von deren Eisenbibliothek, und Paul Zryd, Lehrer in Fraubrunnen, ein scharfer und gründlicher Forscher der Heimatgeschichte, bekannt vor allem durch seine Arbeit über «Grafenried zur Zeit der Dreifelderwirtschaft». Ihm folgten Bundesrat Dr. Markus Feldmann, einer der markantesten Staatsmänner, die Bern hervorgebracht hat, von Hause aus schon der Geschichte verbunden und ein Förderer der Geschichte an der Universität in der Zeit seines Wirkens als bernischer Erziehungsdirektor. Es gingen von uns Professor Dr. med. Eduard Glanzmann, Bern, und Dr. Georg Blocher, Gymnasiallehrer in Thun, Mitglied seit 1951. Er gehörte zu den aktivsten Mitgliedern des Vereins, wohnte er doch noch wenige Tage vor seinem Heimgang unserer Sitzung bei, und seine wohlfundierten und wohlformulierten und von warmer eigener Anteilnahme durchdrungenen Vorträge, die er in unserem Verein hielt, werden uns in Erinnerung bleiben. Gegen Ende der Berichtsperiode folgte auch, völlig überraschend, Professor Dr. Werner Näf, Gümligen, seit 1925 Ordinarius für allgemeine Geschichte an der Universität Bern und seit derselben Zeit Mitglied unseres Vereins. Wenn

XVIII

er auch durch sein Forschungsgebiet dem Historischen Verein weniger verbunden war, so durften wir doch manchen Vortrag und manche freundliche Handreichung entgegennehmen. Wie Richard Feller hat auch Werner Näf eine grosse Generation von Historikern an der bernischen Hochschule geformt und massgeblich beeinflusst. Wir danken ihm und behalten auch Werner Näf in ehrendem Andenken. Überraschend, wenn auch nicht völlig unerwartet, ging schliesslich auch Dr. Rudolf Witschi von uns, der sich mit seiner Arbeit über Friedrich den Grossen und Bern einen guten Namen unter den Historikern gemacht hatte und seit 1924 dem Historischen Verein angehörte; in seinen späteren Jahren war er freilich ganz beansprucht von seiner schönen aber aufreibenden Arbeit als Methodiklehrer am Staatlichen Lehrerseminar, fand aber doch noch Zeit für mannigfaltiges Wirken im kulturellen Leben Berns.

Der Historische Verein des Kantons Bern gedenkt aller dieser Toten in Dankbarkeit und Ehrfurcht.

Sechzehn neue Mitglieder traten dem Verein bei: Hermann Borter, Sekundarlehrer, Interlaken; Hans Flückiger, Sekundarlehrer, Beatenberg; Richard Roth, kaufmännischer Lehrling, Melchnau; Theo Strübin, Notar, Interlaken-Unterseen; Max Winzenried, Dr. med. dent., Kirchberg; Hans Zwahlen, Lehrer, Matten bei Interlaken; Bernhard von Fellenberg, Bibliotheksassistent, Bern; Arnold Bucher, Gymnasiallehrer, Burgdorf; Bruno Gimelli, Kaufmann, Bern; PD Dr. Richard Bäumlin, Bern; Heinz Schibler, cand. phil., Burgdorf; Frédéric von Mülinen, Bern; Dr. med. Peter Boschung, Flamatt; Dr. phil. Rudolf Sandmeier, Gymnasiallehrer, Bern; Fritz Krummen, Lehrer, Bramberg bei Neueneegg; Arthur Strübin, Aarwilweg 8, Muri bei Bern.

Mit vier Austritten im Laufe des Jahres blieb die Zahl der Mitglieder trotz der erfreulich vielen Neueintritte am 1. Juni 1959 mit 342 ungefähr auf dem Stand des Vorjahres. Das verflossene Vereinsjahr war ein Jahr grosser Arbeit und reichen Schaffens; aber es war auch ein Jahr eines grossen Aderlasses in den Reihen der Berner Historiker und Geschichtsfreunde. Mancher Sattel ist leer geworden, und an manchem Platze ruht die Verantwortung fortan auf jüngeren Schultern.

Georges Grosjean